

1.12.1916

Beschäftigt unsere Schwerverwundeten!

Man wird jetzt wohl gestehen dürfen, ohne in den Ruf eines Anaußers zu kommen, daß wir zu Sa. in einer gewissen Richtung etwas hartherzig geworden sind. Die Ueber-schwemmung mit Postkarten, Liebesmarken, Bildern unserer ruhmreichen Heerführer, gereimten und ungerimten Büchern, Beitrittsgesuchen von Hilfsvereinen mit verständlichen und unverständlichen Titeln und anderem mehr war so groß geworden, daß man sich vor dem Bankrott nur noch retten konnte, wenn man sein Mitgefühl gegenüber diesen Postkarten zunächst aufs Eis legte. Einige Gewissensbisse blieben trotzdem zurück. Es ist deswegen vielleicht gut und nützlich, von einer Erfahrung zu erzählen, die den einen oder andern bei seiner Flucht in den Papierkorb aufhalten könnte.

Eines Tages kam auf unser Büro (wir sind eine Baumwoll-spinnerei) folgender Brief aus einem Lazarett:

„Um unsern Schwerverwundeten Beschäftigung zu geben, damit die Langeweile vertrieben wird, erhalten sie Unterricht in allerhand Handfertigkeiten. Unter anderem werden Arbeiten aus Baumwollgarn hergestellt. Ich wollte mir nun die Anfrage erlauben, ob Sie, da uns genügend Mittel nicht zur Verfügung stehen, etwas Baumwollgarn kostenlos zur Verfügung stellen können. Es würde damit vielen der Schwerverwundeten eine angenehme Beschäftigung ermöglicht werden.“

Das war ein neuer Ton in dem gewohnten Chor. Die Sache ließ sich überlegen. Jede größere Spinnerei und auch Weberei hat Reste von Garnen, für die keine Verwendung mehr vorliegt, und die nur zu Schleuderpeisen loszuwerden sind. Wir packten eine kleine Kiste (für Fachleute: es war Garn auf Köhern) und schickten sie gegen den zur Verfügung gestellten Belegschein an das Lazarett mit der Bitte, die Kiste wieder zurückzuschicken, denn diese wollten wir wieder haben. Nach etwa acht Tagen kam die Kiste mit einigen freundlichen Dankesworten zurück, womit die Sache für uns von Rechts wegen erledigt war.

Zu unserer Freude lief aber nach etwa zwei Monaten der folgende Brief ein:

„Sie hatten die Freundlichkeit, unserem Lazarett Baumwolle in Form von Köhern als Liebesgabe zu übersenden. Nachdem das Weihnachtsfest jetzt nun vorüber ist, wollte ich mir erlauben, Ihnen über die Verwendung Ihres Geschenkes Mitteilung zu machen. Zunächst habe ich kleine Gestelle in unserer Schreinerei bauen lassen, auf denen je neun Spulen befestigt werden konnten. So wurden dann je neun Fäden zu einem einzigen Faden zusammengenommen und in Knäuel aufgewickelt. Das haben unsere Verwundeten in wochenlanger Arbeit sehr gut ausgeführt. Dann wandte ich mich an die hiesigen Mädchenschulen, Fortbildungsschulen und an viele Damen in der Stadt mit der Bitte, aus der Baumwolle Sachen anzufertigen, besonders Kindersachen. Hunderte von Händen sind so fleißig tätig gewesen, und haben allerhand Gebrauchsgegenstände, namentlich aber Kindersachen hergestellt: Wasch-

lappen, Strümpfchen, Sätschen, Mützen, Röcke usw. Diese Kindersachen sind an die zahlreichen Familienväter unter unseren Verwundeten zu Weihnachten verteilt worden. Jeder von ihnen hat für seine Kleinen so eine ganze Ausrüstung erhalten. Wenn Sie die Ueberraschung, die Freude und die Aeußerungen des Dankes unserer tapferen Landwehr- und Landsturm-männer hätten sehen und hören können, würden Sie die Ueberzeugung haben, daß Sie mit Ihrer hochherzigen Gabe unendlich viel Freude erregt haben. Dazu kommt nun noch die Freude in den Familien, wenn so unerwartete Geschenke von dem Vater aus dem Lazarett anlangen.“

Wir glaubten, zwischen den Zeilen zu hören, daß eine zweite Sendung nicht unwillkommen sein würde, und es war uns eine Freude, nochmals ein kleines Quantum schicken zu können. Dieses Mal kam nach etwa 14 Tagen eine noch erfreulichere Antwort:

„Sie die Güte gehabt, unseren Verwundeten noch einmal eine Sendung Baumwolle zu überweisen. Ich sage Ihnen in deren Namen den herzlichsten Dank dafür. Wieviel Freude Sie damit Hunderten unserer tapferen Krieger oder deren Familien gemacht schrieb ich bereits. Mehrere von den Schwerverletzten, welche schon lange — zum Teil schon über ein Jahr — bei uns sind, haben selbst das Stricken gelernt, und haben sich Unterjaden selbst angefertigt. Sie sollten die Freude von diesen Leuten sehen, daß ihnen so etwas früher Ferngelegenes so vorzüglich gelungen ist. Mit Stolz zeigen sie diese selbst hergestellten, vorzüglich passenden Sachen vor. Das hatte dann Schule gemacht, und immer mehr Kameraden erlernten so das Stricken. Anfangs hatten einige wohl das Gefühl, daß sie sich der weiblichen Handarbeiten etwas schämten. Ich lobte sie aber gerade wegen dieser Tätigkeit besonders, die ihnen viel zuträglicher ist als das Kartenspielen, mit dem sie sich oft stundenlang die Langeweile zu vertreiben suchen. Jedesmal, wenn jemand eine Jacke oder sonst ein größeres Stück fertiggestellt hatte, erhielt er eine Flasche Wein zur Belohnung. Das half dann, das Gefühl des „Sich Genierens“ zu überwinden, und jetzt ist davon keine Rede mehr.“

Da war nun ein allgemeiner Kummer, daß das Garn zu Ende war. Hier hat Ihre so wertige Gabe nun auf lange Zeit Abhilfe geschaffen. Sie haben damit vielen viel Gutes getan.

Oben, während ich diese Zeilen spät abends im Lazarett schreibe, stellt sich mir ein alter Landsturmann vor, Artillerist, der morgen zu seiner Truppe entlassen wird als geheilt. Er hatte eine selbst gestrickte Jacke mit schönen Perlmutterknöpfen, eine Mütze und Handschuhe, alles selbst gestrickt. Er war ganz stolz auf seine Leistungen. Der Bann des „Sich Genierens“ ist jetzt vollständig gebrochen. Ich habe ihn reichlich mit einer Gabe Alkohol und Zigarren für unterwegs belohnt. Er zog ganz glücklich ab.“

Wir sind nun leider mit unserer Gebemöglichkeit zu Ende. Vielleicht ist aber diese Erzählung ein Anreiz für den einen oder andern unserer Fachkollegen, unseren Spuren zu folgen.

K. F.